

## Schwarzhammer.

Von Julius Lohmeyer.

Mit Textbildern von Eugen Klimsch und Paul Thumann  
sowie einem Buntbild von A. Sick.

(Schluß.)

Der alte Bundschuh sah den Verkehr der jungen Leute gern. Als der krumme Bergförster, ein verurthener, unheimlicher Mann, aber der einzige Verkehr des Meisters, einmal auf die zur Jungfrau heranwachsende Gespielin mit den Worten hinwies: „Das möchte einmal ein schönes Paar geben, Meister,“ da lächelte Bundschuh dummpfiffig vor sich hin: „Kommt Zeit, kommt Rat. Ich tu' nichts dazu.“ —

Acht Jahre waren vergangen, seit Wolf den Schwarzhammer verlassen hatte.

Es war in der Mittagsstunde eines düsteren Oktobertages, als man den Bergförster eilig durch den hinteren Torweg des Hammers kommen und mit hastigen Schritten im Hause des Meisters verschwinden sah. Bundschuh stand erstaunt vom Tische auf, als der Förster mit einer Bewegung vor ihn trat, die ihm die Mitteilung eines überraschenden Geheimnisses in Aussicht zu stellen schien.

„Seid Ihr allein, Meister?“ raunte der Förster ihm hastig entgegen.

„Ja,“ antwortete Bundschuh mit gespannter Aufmerksamkeit und vergaß dabei, daß Ludwig in der Kammer nebenan mit Schreibereien beschäftigt war.

„So wißt denn, daß Wolf Wildhardt wieder in unsrer Gegend ist.“

Der Meister erbleichte.

„Die lahme Emerentia, die alte Hexe, hat ihn droben auf dem Roßberge im Walde gesehen, gerade bei der Rinne über dem Steinloch. Sie sammelte dort ihre Wurzeln und Kräuter, als sie nicht fern von sich Schritte und bald darauf einen Schuß vernahm. Näher schleichend sah sie einen Wilddieb, der eben einen Bock niedergestreckt hatte und ihn auf die Schulter lud. Als sie nun auf einen dürren Ast trat, wurde der Mann aufmerksam und kam näher zu ihr heran. Da hat sie deutlich gesehen, daß es der Wolf war, und als sie ihn als Wildhardt angeredet, hat er gelächelt, den Bock aufgeladen und ist in der Richtung nach dem Biel zu gegangen.“